

Bedeutung und Rolle der Hochschulen im Kontext sozialer Innovationen

Liane Schirra-Weirich

1. Einleitung

Hochschulen als Akteure im Bereich der tertiären Bildung stehen für hochqualifizierende Ausbildung und die Vorbereitung zur Übernahme höherer beruflicher Positionen. Damit einher geht der Anspruch und die Erwartung an Hochschulen, wissens- und forschungsbasierte Grundlagen zu legen, technologische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen bearbeiten und Lösungsansätze entwickeln zu können. Die Lösungsansätze erstrecken sich auf einem Kontinuum von Ideen für Verbesserungen, Neuerungen, Inventionen bis hin zu Innovationen. Während sich die Rolle der Hochschulen in den ersten Etappen des Kontinuums auf die Kernbereiche der Lehre und Forschung bezieht, sind Innovationen stärker dem Bereich Transfer oder Third Mission zuzuordnen. Hierauf verweist auch die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in ihrem Positionspapier *Die Hochschulen als zentrale Akteure in Wissenschaft und Gesellschaft* (2018) und verbindet den Begriff des Transfers mit Impulsen für Innovationen (vgl. HRK 2018: 2).

Ausgehend von dem vereinfachten Begriff der Innovation als etwas Neuem/Neuartigem gilt es die Frage zu beantworten, wie verlässt sie, die Innovation, das gesellschaftliche Teilsystem Hochschule und wird zum Bestandteil gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff »soziale Innovationen« bietet sich vor dem Hintergrund einer quantitativ stärker natur-, ingenieur- und lebenswissenschaftlich besetzten Hochschullandschaft an. Darüber hinaus gilt es, die Leitplanken einer Innovationskultur zu diskutieren, die von wissenschafts- und forschungspolitischen Prämissen geprägt sind und den Rahmen der Ermöglichungs- oder Verhinderungsstrukturen für soziale Innovationen bilden.

2. Das Soziale an sozialer Innovation

Der Begriff der »sozialen Innovation« erweist sich in der wissenschaftlichen Diskussion und im kommunikativen Gebrauch, insbesondere im hochschulischen Kontext, als wenig eindeutig. Abhängig vom disziplinären Setting lassen sich engere und weitere Begriffsverständnisse identifizieren. Rammert (2010) unterscheidet hinsichtlich Innovation nach »Relation« und »Referenz«. Die Relation beschreibt »den sachlichen Charakter einer Innovation als Kreation, Erfindung oder Variation mehr oder weniger technischer Art« (Rammert 2010: 22) und die Referenz stellt den Bezug zu einem gesellschaftlichen Feld her, in dem über künstliche Selektion, Diffusion und Institutionalisierung das Neue zur Innovation wird (vgl. Rammert 2010: 22).

In diesem Sinne lassen sich durch die Verbindung der Innovation zu den relevanten Referenzbereichen unter anderem technische, kulturelle, ökonomische, wissenschaftliche oder soziale Innovationen identifizieren. Allerdings ist darauf zu verweisen, dass beispielsweise technische und soziale Innovationen nicht in Reinform auftreten, sondern Veränderungen/Neuerungen jeweils im »anderen« Referenzbereich verursachen oder davon abhängig sind. Als Beispiel dient die Veränderung der Kommunikation durch die Einführung neuer Kommunikationstechniken wie etwa die Etablierung von Messengerdiensten oder Smartphones. Exemplarisch kann auf die technischen Entwicklungen der Corona-Warn-App oder der Notfall- und Warn-App NINA verwiesen werden. Beide Instrumente ermöglichen die anlassungebundene, jederzeitige Auseinandersetzung und Möglichkeit der Beschäftigung mit potenziellen Gefahrensituationen. Anstelle der anlassbezogenen Warnung über ordnungspolitische Maßnahmen wie beispielsweise durch den Einsatz von Sirenen oder Radiodurchsagen im Falle von Naturkatastrophen wird der Umgang mit Gefahrenabschätzungen individualisiert und zu einem Element alltäglicher Routine etabliert. Die damit verbundenen sozialen Auswirkungen einer technischen Innovation verdeutlichen exemplarisch die gesellschaftliche Relevanz primär technischer Neuerungen.

Losgelöst von dem referenziellen Bezug lassen sich gemäß Rammert relationale Dimensionen (zeitlich, sachlich, sozial) differenzieren, die für das Verhältnis von Hochschule und sozialer Innovation relevant sind. Die zeitliche Dimension hat einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung einer Veränderung als Innovation. Technische Revolutionen wie die Industrialisierung oder die Digitalisierung der Gesellschaft laufen in längeren Zeiträumen

ab und werden nur bedingt als Innovation wahrgenommen. Ähnliche Effekte gibt es im Bereich der sozialen, politischen oder gesellschaftlichen Veränderungen wie zum Beispiel im Bereich Gleichstellung beziehungsweise Diversity, Pluralisierung der Parteienlandschaft oder Diskussion freiheitsbezogener Maßnahmen infolge der Pandemie oder im Kontext der Psychiatriereformen. Die Veränderungen über einen längeren Zeitraum werden als Wandel betrachtet, aber weniger bis gar nicht als Innovation klassifiziert.

Hier stellt sich die Frage: Ist nur das eine Innovation, was in einem überschaubaren Zeitraum als Veränderung identifiziert wird? Was bedeutet dies für Hochschulen und die Innovationsforschung? Werden Innovationen auf kurzfristig sichtbare und identifizierbare Phänomene reduziert?

Darüber hinaus ist die Frage zu betrachten, wie es gelingt, etwas Neues zu etablieren (sachliche Dimension). Rammert unterscheidet hier zwischen der Schöpfungs- und der Evolutionstheorie. Unabhängig von gezielter Schöpfung durch strategisches, zielgerichtetes Handeln zur Erzeugung von Neuem oder evolutionärem Entstehen entwickelt sich das Neue durch Veränderung oder Variation von etwas, was bisher besteht (vgl. Rammert 2010: 32). Die Entwicklung zur Innovation ergibt sich durch die Selektion und die Stabilisierung des Neuen und deren Etablierung im gesellschaftlichen Kontext. Auch hier stellt sich die Frage, was bedeutet dies für Hochschulen? Während Hochschulen durchaus der Auftrag der schöpferischen Schaffung des Neuen zugewiesen ist, kommt ihnen eine zentrale Rolle in der Ermöglichung evolutionärer Entwicklungsumgebungen zu. Die Abweichung von der Norm, der Siegeszug dessen, was als *fittest* gilt, ist nur möglich, wenn Denken *out of the box* konstitutives Element hochschulischer Atmosphäre ist.

Weiterhin definiert Rammert die soziale Dimension als Bezugsgröße der Relation, die sich unter anderem auf der semantischen Ebene niederschlägt. Die semantische Auslegung spiegelt sich in Diskursen und Deutungen wider, die auf Neues oder Unbekanntes verweisen. Abhängig davon, welche normativen Begrifflichkeiten für das andere/Innovative gewählt werden, erscheint die Veränderung durch Innovation als eine positive beziehungsweise negative oder gute beziehungsweise schlechte Abweichung vom Gewohnten, Bekannten, »Normalen« (vgl. Rammert 2010: 32). Die semantische Deutung als gut/schlecht, sicher/riskant, nutzlos/wertvoll wird gekoppelt an gesellschaftliche Narrative, die handlungsleitende Konnotationen für das Innovative bieten. Die Narrative entscheiden über die normative Deutung als schöpferisch oder vernichtend.

Das auf der semantischen Ebene Vorbereitete findet auf der pragmatischen Ebene seine Übersetzung. Beispiele sind neue Handlungsweisen und -strategien, neue Produktionsweisen oder die Entwicklung neuer technischer Lösungen. Wesentliche Merkmale der Umsetzung auf der pragmatischen Ebene sind veränderte Prozesse der Herstellung materieller und immaterieller Produkte, die im Sinne der geltenden Narrative einen Beitrag zur Veränderung leisten. Somit kann die pragmatische Ebene der Innovation als Sichtbarmachung initialisierter Veränderungen gekennzeichnet und als »Materialisierung« der Innovation beschrieben werden. In einem weiteren Schritt finden Innovationen auf der grammatikalischen Ebene ihren Niederschlag. Veränderungen erlangen den Charakter von Innovationen, wenn sie den »Bauplan« der Gesellschaft beeinflussen und Institutionen sowie Innovationsregime (Rammert) prägen und Gesellschaft nachhaltig verändern.

In diesem Sinne beschreiben Howaldt und Schwarz eine soziale Innovation als »eine [...] intentionale, zielgerichtete Neukonfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist« (Howaldt/Schwarz 2010: 89). Auch Schubert greift die Relevanz sozialer Innovation in Bezug auf ihre gesellschaftliche Wirkung auf und argumentiert, »dass soziale Innovationen [...] in steigendem Maße als Instrumente gesellschaftlicher Gestaltung verstanden werden, die den [...] Spannungen ausdifferenzierter und industrialisierter Gesellschaften entgegenwirken sollen« (Schubert 2016: 409).

Folglich steht der Gesellschaftsbezug im Fokus sozialer Innovationen oder gemäß Howaldt und Schwarz »wird [...] der Begriff ›sozial‹ im normativen Sinne eines am Gemeinwohl orientierten Konzeptes verwendet« (Howaldt/Schwarz 2010: 91). Ambivalenzen hinsichtlich realisierter Werte- oder Gemeinwohlorientierungen sind aufgrund möglicher Nutzungsdimensionen und Rationalitäten immanent (vgl. Howaldt/Schwarz 2010: 91) und bedingen im Kontext der Forschung an Hochschulen eine kritische Reflexion und Auseinandersetzung.¹

¹ Hier sei exemplarisch auf die Dual-use-Problematik im Kontext sicherheitsrelevanter Forschung verwiesen. <https://www.leopoldina.org/publikationen/detailansicht/publication/freiheit-und-verantwortung-der-wissenschaft-rechtfertigen-die-erfolgchancen-von-forschung-ihre-potentiellen-risiken-2015/> (letzter Zugriff: 15.03.2022).

3. Hochschulen – Auftrag und Herausforderung

Der Auftrag der Hochschulen – synonym für Universitäten, Kunst- und Musikhochschulen sowie Hochschulen für angewandte Wissenschaften – umfasst Lehre, Forschung und Transfer beziehungsweise Third Mission. Der Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR), in den der Qualifikationsrahmen für deutsche Hochschulabschlüsse Eingang gefunden hat, sieht für die akademische Bildung die Niveaus 6 (Bachelor-Ebene), 7 (Master-Ebene) und 8 (Doktorats-Ebene) vor. Die Strukturierung der Qualifikationen erfolgt entlang der beiden Kompetenzbereiche: Fachkompetenzen (Wissen und Fertigkeiten) sowie personale Kompetenzen (Sozialkompetenz und Selbstständigkeit).

Hochschulen befähigen Studierende und Promovierende, sich auf der Basis wissenschaftlicher Kenntnisse und Grundlagen mit komplexen Fragestellungen auseinanderzusetzen und Beiträge zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen zu leisten. Insbesondere die Qualifikationsniveaus 7 (Master-Ebene) und 8 (Doktorats-Ebene) verweisen in der Kategorie Selbstständigkeit im Bereich personaler Kompetenzen auf die Reflexion der möglichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen als Bezugspunkte bei der Bearbeitung komplexer Aufgaben- und Problemstellungen sowie der Gewinnung neuer Forschungserkenntnisse (vgl. DQR 2011: 7). Somit sind in der akademischen Ausbildung als Referenzrahmen Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur definiert.

Der Senat der Hochschulrektorenkonferenz hat in dem Eckpunktepapier *Die Hochschulen als zentrale Akteure in Wissenschaft und Gesellschaft* (2018) die herausragende Lehre als eine zentrale Aufgabe der Hochschulen benannt. Ziel einer herausragenden Lehre ist der Erwerb genuin akademischer Kompetenzen, zu denen neben wissenschaftlichem Fachwissen die Persönlichkeitsbildung, die Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt sowie gesellschaftliches Engagement zählen (vgl. HRK 2018: 1).

Im Zuge der europäischen Studienreform, dem sogenannten Bologna-Prozess, werden – neben der angestrebten Verbesserung der internationalen Mobilität der Studierenden – grundlegende Weichenstellungen vorgenommen, die zukunftsfähige Qualifizierung der Fachkräfte sicherzustellen (vgl. WR 2017: 8). Das Paradigma der akademischen Lehre fokussiert die Kompetenzorientierung und bereitet das Feld für eine outcomeorientierte Lehre, die sich am Erreichen angestrebter Lernergebnisse (*learning outcomes*) orientiert und sich von der bis dahin stärker herrschenden Inputorientierung

abwendet (vgl. WR 2017: 8 f.). Die Restrukturierung der Studiengänge im Rahmen von Bologna und die damit verbundene Modularisierung eröffnen konzeptionell die interdisziplinäre Bearbeitung von wissenschaftlichen Fragestellungen und ermöglichen inter- und transdisziplinäre Lösungen und Weiterentwicklungen.

Was bedeutet dies für soziale Innovationen? Der Ansatz der sozialen Innovation als anders und neu mit seinem Bezug zum Gesellschaftlichen ist in diesen Reformen der akademischen Bildung grundgelegt. Dennoch bleibt die Frage: Wie schaffen es Hochschulen, über die Vermittlung von Wissen und Kompetenz eine Haltung zu etablieren und damit eine normative Rahmung zu schaffen, die eine Atmosphäre für »schöpferische Zerstörung« im Sinne Joseph Schumpeters (1946) ermöglicht? Darüber hinaus ist eine kritische Auseinandersetzung erforderlich mit der Frage: Wie gelingt es Hochschulen, die Bedeutung des Referenzsystems »Gesellschaft« zu stärken?

Forschung als Kernaufgabe der Hochschulen erzeugt auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen, die in die Lehre einfließen. In Bezug zu sozialen Innovationen zeigt sich das Positionspapier *Anwendungsorientierung in der Forschung* des Wissenschaftsrats von 2020 als zielführend. Die strenge Trennung von Grundlagenforschung und angewandter Forschung wird als nicht mehr angemessen skizziert und durch die Perspektive der zwei Pole eines Kontinuums ersetzt (vgl. WR 2020: 5). Damit einher geht die Aufhebung der Zuordnung der Grundlagenforschung (*basic research*) und angewandten Forschung (*applied research*) zu spezifischen Hochschultypen oder Wissenschaftsorganisationen.

Das Konzept der Anwendungsorientierung in der Forschung als Leitgedanke zu etablieren, korrespondiert mit der Komplexität der zu lösenden technologischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Herausforderungen. Forschungs- und Entwicklungsfragen tangieren vielfach unterschiedliche Referenzsysteme und die Lösungsansätze erfordern Abwägungen zwischen sich teilweise diametral entgegenstehenden Bezugsgrößen, wobei Werteorientierungen und Zieldefinitionen abhängig von den Referenzsystemen stark differieren können. Dies erfordert einen dynamischen Forschungsprozess, der Abwägungen und Anpassungen hinsichtlich der Ziele und zu realisierenden Werte ermöglicht. Darüber hinaus bedürfen komplexe Herausforderungen (*wicked problems*) zunehmend inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze, die an unterschiedliche Referenzsysteme gekoppelt sind. Ausgehend von einem anwendungsorientierten

Verständnis von Forschung lässt sich der Forschungsprozess nicht linear, sondern ausschließlich prozessorientiert planen und umsetzen. Ein prozessorientiertes Verständnis von Forschung ist auf die Möglichkeit von Richtungskorrekturen und Revisionen von handlungsleitenden Referenzannahmen angewiesen. Ein so verstandener Forschungsprozess, der im Sinne eines agilen Projektmanagements Neubewertungen vornehmen kann und Neujustierungen umsetzt, ist auf angemessene Forschungsförderung angewiesen.

Forschung an Hochschulen ist von öffentlicher Förderung oder monetärer Förderung der Praxis- oder Kooperationspartner abhängig. Vielfach gilt als Kriterium zur Bewertung der Förderwürdigkeit die Gewinnung verwertbarer Ergebnisse innerhalb eines definierten Zeitraums. Die Verwertbarkeit bedeutet nicht notwendigerweise eine monetäre Verwertung, sondern kann sich in nachhaltiger Transformation der Ergebnisse in der Praxis niederschlagen. Eine so gestaltete Forschungsförderung lässt sich nur bedingt mit dem dargestellten Ansatz der anwendungsorientierten Forschung synchronisieren. Anwendungsorientierte Forschung bedarf einer Forschungsförderung, die frei von Verwertbarkeitskriterien ist und angemessene Laufzeiten ermöglicht, um Kurskorrekturen im Forschungsprozess realisieren zu können.

Ein dritter Aufgabenbereich der Hochschulen ist der Bereich Transfer oder Third Mission. Grundgelegt wird die von Roessler, Duong und Hachmeister genutzte Definition. »Die Dritte Mission der Hochschulen befasst sich mit wechselseitigen Interaktionen zwischen der Hochschule und der außerhochschulischen Umwelt.« (CHE 2015: 6) In diesem Sinne stehen Hochschulen und Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in einem wechselseitigen Verhältnis, wobei die Definition gesellschaftlicher Herausforderungen und die Entwicklung entsprechender Lösungsansätze in einem diskursiven Prozess erfolgen. Hochschulen übernehmen somit »eine sichtbarere und stärkere Rolle in der Gestaltung moderner Wissensgesellschaften [...], und zwar durch die Bereitstellung sozial, kulturell oder ökonomisch nutzbaren Wissens« (CHE 2015: 5). Hochschulen sind neben Wirtschaft, Politik und Gesellschaft Akteure der Wissensgesellschaft und Gestalter des wissensbasierten Ökosystems (vgl. CHE 2021b).

Über Ansätze wie Service Learning, Community Based Research, Social Entrepreneurship Education oder Campus-Community-Partnerschaften greifen Hochschulen gesellschaftliche Fragestellungen und Herausforderungen in Lehre, Forschung und Transfer auf und erarbeiten Lösungen

(vgl. Howaldt/Stark 2020: 233 f.). Die Fokussierung gesellschaftlicher Herausforderungen und die Beteiligung außerhochschulischer Akteure sowie der Einsatz partizipativer Forschungsansätze befördern die Entwicklung sozialer Innovationen und verstetigen die Rolle der Hochschulen als Partner im Innovationsökosystem.

4. Hochschulen als Kristallisationspunkt sozialer Innovationen

Hochschulen sind Kristallisationsorte für soziale Innovation. Sowohl in Lehre und Forschung als auch durch Transfer legen sie die Grundlagen für innovatives Denken und Handeln und bereiten das Feld für Innovationen. Ausgehend von dem zugrunde liegenden Verständnis von sozialen Innovationen als veränderte Praktiken infolge technischer, wirtschaftlicher oder sozialer Entwicklung, gilt es, die Frage zu beantworten: Was ist erforderlich, damit das »Soziale« in den schöpferischen und evolutionären Innovationsprozessen – unabhängig davon, in welchen disziplinären Kontexten die Innovation entsteht – zu einem relevanten und konstitutiven Messkriterium wird? Mit anderen Worten: Was ist notwendig, damit das Soziale nicht ausschließlich als Sekundäreffekt einer technischen oder wirtschaftlichen Innovation betrachtet respektive reflexartig dem Referenzbereich »Gesellschaft« und den damit verbundenen Disziplinen zugewiesen wird?

Losgelöst von weiteren Bedingungen ist das Vorhandensein oder die Gestaltung eines innovationsfreundlichen Umfeldes erforderlich. Wie dies gelingen kann, zeigt eine Anleihe bei Schönig (2021) und seiner Forschung im Bereich Koopkurrenz in Netzwerken der Sozialwirtschaft. Schönig formuliert in Anlehnung an Parpan-Blaser (2011) als ausschlaggebende Faktoren für Innovationserfolg in der Sozialwirtschaft die Faktoren Offenheit, Transparenz, Akzeptanz, Neugier, Lernbereitschaft, Heterogenität, Freiraum, Partizipationskultur, Kompetenz, Engagement, Persönlichkeit und Entscheidungsfreude (vgl. Schönig 2021: 97). Obwohl Schönig aus Sicht der Sozialwirtschaft argumentiert, zeichnet er konstitutive Rahmenbedingungen für Innovationen in allen Feldern der Technik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Mit dem Blick auf Hochschulen als Ausgangsorte sozialer Innovationen lassen sich zwei Ebenen differenzieren:

- Hochschule als Ort des wissenschaftlichen Lernens und Forschens und

- Praxis als Arbeitsmarkt der akademischen Elite und Rezipient wissenschaftlicher Inventionen und sozialer Innovationen.

Auf beiden Ebenen bereiten Hochschulen als zentrale Akteure den Boden für innovatives Geschehen. Oder in Anlehnung an Schönig, Hochschulen schaffen neben den wissenschaftlichen Grundlagen eine Haltung, die Innovation ermöglicht (vgl. Schönig 2021: 97).

Ein zentraler Aspekt der akademischen Ausbildung ist die Befähigung, Lösungen für technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen zu entwickeln. Die Modularisierung, im Kontext des Bologna-Prozesses als Strukturelement der Studienreform etabliert, eröffnet die Option einer interdisziplinären und innovationsoffenen Herangehensweise an Fragestellungen. Module gestatten den interdisziplinären Zugang zu technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen, die in der Regel in multiplen Referenzrahmen angesiedelt sind. Es eröffnen sich Optionen, Problemlösungen in multireferentiellen Kontexten zu denken und innovationsfreundliche und -förderliche Ansätze zu entwickeln. Diese beeinflussen das Teilsystem Wissenschaft ebenso wie die Praxis: Die Graduierten transferieren den interdisziplinären und multireferenziellen Zugang zu Fragestellungen in den Arbeitsmarkt und gestalten innovationsoffene Atmosphären in der Praxis. Gleichzeitig wird aufgrund der Multireferenz das Soziale zum konstitutiven Bestandteil innovativer Entwicklungen.

Die Modularisierung der Studiengänge bietet die Chance, in einem Grundlagenmodul in wissenschaftsmethodologische und -theoretische Denkmodelle sowie die ethische Verantwortung in der Wissenschaft einzuführen. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der ethischen Verantwortung in der Wissenschaft bereitet den Weg, das Soziale in der Innovation zu verankern. Die Würde aller, die Selbstbestimmung und das Wohlergehen Einzelner sowie sicherheitsrelevante Risiken für Menschenwürde, Leben, Gesundheit, Freiheit, Eigentum, Umwelt und ein friedliches Zusammenleben der Völker als Bezugspunkte eines kritischen Diskurses wissenschaftlichen Handelns schaffen den Resonanzboden, den Gesellschaftsbezug und damit das Soziale in Wissenschaft und Innovation als konstitutive Messgröße zu etablieren. Die Verortung der gesellschaftlichen Relevanz von Wissenschaft und Forschung in der Lehre bildet die fundamentale Grundlage zur Verankerung des Sozialen als relevantes Kriterium und als Voraussetzung zur Distribution sozialer Innovationen.

Korrespondierend wirken Forschung und Transfer als Katalysatoren für soziale Innovationen. Die Wissenschaft und die Hochschulen als gesellschaftliches Teilsystem mit der grundgesetzlich garantierten Freiheit der Lehre und Forschung (GG Artikel 5 Abs. 3) übernehmen nicht nur ihre Rolle zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, sondern können die relationalen Voraussetzungen schaffen und somit mittel- bis langfristig die Referenzsysteme für wissenschaftliche Erkenntnisse gestalten. Sie tragen wesentlich dazu bei, das Soziale der Innovationen zu stärken.

Hierfür benötigen sie entsprechende Rahmenbedingungen. Insbesondere im Bereich Forschung sind Bedingungen und dabei vorrangig Förderprogramme unumgänglich, die die Anwendungsorientierung, das Soziale der Forschungstopics und die Freiheit vom Verwertungszweck zulassen und die schöpferische wie evolutionäre Entstehung innovativer Erkenntnisse ermöglichen.

5. Eine kritische Replik und Würdigung

Die Third Mission ist – wie bereits dargestellt – zentraler Aufgabenbereich der Hochschulen. Allerdings fehlen den Hochschulen zur Erfüllung der Transferaufgaben angemessene finanzielle Mittel. Das Innovationspotenzial wird nur bedingt ausgeschöpft und bleibt im Wesentlichen auf den Bereich der Forschungskooperationspartner beschränkt. Als ursächlich sind exemplarisch unzureichende Wissenschaftskommunikation, rechtliche Begrenzungen zur Verwertung forschungsbasierter Erkenntnisse oder unterschiedliche Handlungs- und Entscheidungslogiken der jeweiligen Teilsysteme zu benennen.

Neben den bereits beschriebenen Förderprogrammen für innovatives, agiles Forschen sind Programme zur Förderung des Transfers erforderlich. Richtungsweisend ist in diesem Zusammenhang das 2016 erstmalig veröffentlichte Bund-Länder-Programm »Innovative Hochschule«.²³ Die

2 Vgl. Richtlinie zur Umsetzung der gemeinsamen Initiative des Bundes und der Länder zur Förderung des forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfers an deutschen Hochschulen – »Innovative Hochschule«. Bundesanzeiger vom 02.11.2016, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1269.html>.

3 Einen ähnlichen An Schub für die Third Mission könnte die im Koalitionsvertrag von 2021 beschriebene DATI – Deutsche Transferagentur für Transfer und Innovation entfalten. Vgl. Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD),

Förderinitiative »Innovative Hochschule« zielt auf die Stärkung des forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfers und verfolgt das Ziel, die Rolle der Hochschulen im (über)regionalen Innovationssystem zu stärken. Hochschulen erhalten monetäre Mittel, Transferinfrastrukturen aufzubauen und Transferaktivitäten zu verstetigen. Ansprüche des Förderansatzes sind, gesellschaftliche Herausforderungen disziplinübergreifend zu bearbeiten und in Kooperation zwischen Hochschulen, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft Lösungsansätze zu identifizieren und Innovationen zu entwickeln.

Wissens- und Technologietransfer werden in einer stark natur- und ingenieurwissenschaftlich geprägten Hochschullandschaft vielfach mit Entwicklungen im technischen und wirtschaftlichen Bereich assoziiert und weniger mit sozialen Innovationen in Verbindung gebracht. Das Paradigma der »Innovativen Hochschule« überwindet dieses Denken in doppelter Hinsicht. Die Identifikation und Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen werden an den rekursiven Diskurs zwischen Hochschule, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft gebunden. Das Soziale der Innovation hält über den rekursiven Ansatz Einzug in die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, während die monodisziplinäre Sichtweise überwunden und multireferenzielle Räume eröffnet werden.

6. Zum Abschluss: s_inn – Transfernetzwerk sozialer Innovationen

»S_inn – Transfernetzwerk soziale Innovationen« ist eines von 29 geförderten Vorhaben der ersten Förderrunde der Innovativen Hochschule. Es handelt sich um ein Verbundprojekt der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) und der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH).⁴

Das Transfernetzwerk ist überregional organisiert und umspannt die Standorte der katho – Aachen, Köln, Münster und Paderborn – sowie der

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten (FDP) (2021), *Mehr Fortschritt wagen Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit*, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/gesetzesvorhaben/koalitionsvertrag-2021-1990800>, Seite 20 f.

⁴ Weitere Informationen zu s_inn siehe <https://www.s-inn.net>, letzter Zugriff 15.03.2022.

EvH in Bochum. Zentrum des Netzwerkes bildet die Agentur für Transfer und Soziale Innovation, zu deren strategischen Aufgaben die Wissenschaftskommunikation, das Forschungs- und Transfermanagement sowie die Funktion des Innovationscouts gehören. Es arbeiten sechs dezentrale Innovation_Labs an den Standorten der Hochschulen als Ansprechstellen für regionale Akteure und Schnittstellen zwischen Praxis und Hochschule. Zu ihrem Portfolio gehören die Gestaltung von Transferaktivitäten und die Konzeption zielgruppenorientierter Veranstaltungsformate.

Thematisch fokussiert s_inn gesellschaftliche Herausforderungen in den Bereichen: alternde Gesellschaft, Inklusion von Menschen mit Behinderungen, Integration von Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte sowie die zunehmende gesellschaftliche Segregation. Die Arbeit des Transfernetzwerkes zielt auf die Lösung gesellschaftlicher Fragestellungen und die Entwicklung sozialer Innovationen durch die Verflechtung von Hochschule und Gesellschaft. Die sozialen Innovationen sind konstitutiver Bestandteil nachhaltiger gesellschaftlicher Problemlösung und stehen für veränderte Haltungen, Einstellungen, soziale Praktiken, Institutionen und Strukturen (vgl. CHE 2021a: 11 ff.). Sie überwinden einen monoreferenziellen Lösungsansatz und sind mehr als die sekundäre Folge technischer oder wirtschaftlicher Innovationen, sondern stehen für eine ganzheitliche Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen.

Literatur

- Bundesanzeiger (2016), *Richtlinie zur Umsetzung der gemeinsamen Initiative des Bundes und der Länder zur Förderung des forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfers an deutschen Hochschulen –>Innovative Hochschule*, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1269.html>
- CHE Centrum für Hochschulentwicklung (2021a), *Soziale Innovationen aus Hochschulen – Aktivitäten und Handlungsbedarfe*, Gütersloh.
- CHE Centrum für Hochschulentwicklung (2021b), *Soziale Innovationen aus Hochschulen – Das Zusammenspiel mit Gesellschaft, Wirtschaft und Politik*, CHE Impulse Nr. 5, Gütersloh.
- CHE Centrum für Hochschulentwicklung (2015), *Welche Missionen haben Hochschulen? Third Mission als Leistung der Fachhochschulen für und mit der Gesellschaft*, Arbeitspapier Nr. 182, Gütersloh.

- DQR Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (2011), letzter Zugriff: 15.03.2022, https://www.dqr.de/dqr/de/service/downloads/downloads_node.html
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2010), »Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven«, in: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.) (2010), *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, Wiesbaden, S. 87–108.
- Howaldt, Jürgen/Stark, Wolfgang (2020), »Innovation neu denken. Soziale Innovation als Chance und Herausforderung für Hochschulen«, in: Hofer, Manfred/Derkau, Julia (Hg.), *Campus und Gesellschaft. Service Learning an deutschen Hochschulen. Positionen und Perspektiven*, Weinheim/Basel, S. 226–241.
- HRK (2018), *Die Hochschulen als zentrale Akteure in Wissenschaft und Gesellschaft*, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.hrk.de/themen/hochschulsystem/rolle-der-hochschulen-im-wissenschaftssystem/>
- <https://www.s-inn.net>, letzter Zugriff: 15.03.2022
- KMK (2017), *Qualifikationsrahmen für deutsche Hochschulabschlüsse*, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.02.2017, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.kmk.org/themen/internationales/eqr-dqr.html>
- Koalitionsvertrag 2021–2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten (FDP) (2021), *Mehr Fortschritt wagen Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit*, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/gesetzesvorhaben/koalitionsvertrag-2021-1990800>
- Leopoldina Akademie der Wissenschaften (2015), *Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft: Rechtfertigen die Erfolgchancen von Forschung ihre potentiellen Risiken?*, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.leopoldina.org/publikationen/detailansicht/publication/freiheit-und-verantwortung-der-wissenschaft-rechtfertigen-die-erfolgchancen-von-forschung-ihre-potentiellen-risiken-2015/>
- Parpan-Blaser, Anne (2011), *Innovation in der Sozialen Arbeit. Zur theoretischen und empirischen Grundlegung eines Konzepts*, Wiesbaden.
- Rammert, Werner (2010), »Die Innovationen der Gesellschaft«, in: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.) (2010), *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, Wiesbaden, S. 21–51.
- Schöning, Werner (2021), *Innovation bei Koopkurrenz in Netzwerken der Sozialwirtschaft. Produktive Balance in Bewegung*, Weinheim/Basel.
- Schubert, Cornelius (2016), »Soziale Innovationen. Kontrollverluste und Steuerungssprechen sozialen Wandels«, in: Rammert, Werner/Windeler, Arnold/Knoblauch, Hubert/Hutter, Michael (Hg.) (2016), *Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle*, Wiesbaden, S. 403–426.
- Wissenschaftsrat (2020), *Anwendungsorientierung in der Forschung Positionspapier* (Drs. 8289–20), Bonn, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8289-20.html>

Wissenschaftsrat (2017), Strategien für die Hochschullehre Positionspapier (Drs. 6190–17), Bonn, letzter Zugriff: 15.03.2022, <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6190-17.html>

Schumpeter, Joseph (1946), *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Bern.